



Currywurst schmeckt auch zu Hause

Was ist da los in Thüringen, Bayern und Berlin? Die Einwohner dieser Bundesländer scheinen am schlechtesten mit ihrem Geld klarzukommen. In Thüringen wird es bei über der Hälfte der Haushalte zum Ende des Monats knapp. In Bayern soll das Geld bei jedem vierten Haushalt nicht bis zum Ende des Monats reichen, und auch in Berlin überzieht jeder vierte regelmäßig sein Konto. Das ergab eine repräsentative Umfrage des Cashback-Portals Qipu.

Was tun? Vielleicht sollte man Carsten Maschmeyer zurate ziehen. Der ehemalige AWD-Chef hat ja gerade ein neues Buch mit dem Titel „Die Millionärsformel“ geschrieben. Von dem hochtrabenden Titel sollte man sich nicht abschrecken lassen. Jeder kann sich finanziell verbessern, so Maschmeyer. Denn „der Kaffee schmeckt auch zu Hause gut“, so sein Mantra. Bleiben wir bei den Konsumgütern. Heruntergebrochen auf Thüringen und Bayern könnte das heißen, das Rostbratwürstchen und die Thüringer ruhig mal in den eigenen vier Wänden zu verspeisen. Und die Currywurst, liebe Hauptstadtler, die schmeckt sicherlich auch zu Hause. fmd

Hill hilft kleinen Banken

Ruth Berschens
Brüssel

EU-Finanzkommissar Jonathan Hill hat seine Bereitschaft signalisiert, die Eigenkapitalvorschriften für kleine Finanzinstitute zu lockern. Ausnahmen für kleine Geldhäuser sollten schneller und einfacher als bisher genehmigt werden, sagte Hill am Dienstag. Auch bei kleinen Wertpapierhäusern müsse „der Grundsatz der Proportionalität“ stärker beachtet werden, so Hill. Der Briten überprüft derzeit die kumulativen Effekte der zahlreichen nach der Finanzkrise von 2008 beschlossenen EU-Finanzmarktgesetze. Die Analyse soll bis zum Sommer abgeschlossen sein. „Dann können wir klarer sehen, wo Handlungsbedarf besteht“, sagte Hill. Im Zentrum der Überprüfung stünden die EU-Verordnungen zum Eigenkapital (CRR) und zum außerbörslichen Derivatehandel (Emir).

IGNAZIO VISCO

„Es kann nicht ewig Negativzinsen geben“

Der Gouverneur der italienischen Notenbank verteidigt das Ankaufprogramm der EZB, sorgt sich um Deflation und sieht Italien auf gutem Weg, auch beim Abbau der faulen Kredite.

Er ist der Nachfolger von Mario Draghi an der Spitze der Banca d'Italia. Seit November 2011 leitet Ignazio Visco die Notenbank in Rom. Zum Gespräch empfängt er im Piano Nobile des eleganten Palazzo Koch in der Via Nazionale in einem Raum mit Lüstern aus Murano-Glas, Seidentapeten und historischen Möbeln.

Herr Visco, funktioniert das Quantitative-Easing-Programm der Europäischen Zentralbank wirklich? Wenn man auf die Inflationsrate in der Euro-Zone schaut, dann ist die aktuell weit entfernt von den zwei Prozent, die die EZB anstrebt.

Was wir getan haben, musste getan werden. Wir haben das Mandat, für Preisstabilität zu sorgen. Ohne das Programm der Anleihekäufe wäre die Inflationsrate wesentlich niedriger, als sie ist. Gegenwärtig würden wir einen stärkeren Preisrückgang verzeichnen. Und es soll verhindern, dass diese sehr niedrige Inflation zu einem dauerhaften Abfall der Inflationserwartungen führt. Also nochmal: Das Programm hat funktioniert.

Muss die EZB denn noch mehr tun?

Wir haben die Größe des Hilfsprogramms gesteigert und die Dauer verlängert und entschieden, die Möglichkeit zu schaffen auch Unternehmensanleihen zu kaufen, das wird ab Sommer geschehen. Wir müssen genau beobachten, was passiert. Es ist offensichtlich, dass es nicht ewig Negativzinsen geben kann.

Ist es angesichts des gefallen Ölpreises, der niedrigen Kerninflationsrate und des geringen Wachstums in der Euro-Zone überhaupt realistisch, das Zwei-Prozent-Ziel in den kommenden Jahren zu erreichen?

Nun, Ölpreise fallen nur einmal, bringen also nicht jedes Jahr einen Negativeffekt. Der Markt glaubt nicht, dass das Zwei-Prozent-Ziel bald erreicht wird, aber wichtig ist ein steigender Trend bei der Preisdynamik in Richtung Preisstabilität, die wir mittelfristig erreichen müssen. Ich glaube nicht, dass wir die Definition von Preisstabilität ändern sollten. Und man muss auf die vielen neuen High-Tech- und innovativen Produkte und Dienstleistungen schauen, die noch nicht im Inflationsindex sind, aber die Preise tendenziell drücken.

Die Zinssätze sind mittlerweile fast bei null. In Deutschland gibt es eine heftige Debatte

über die Auswirkungen. Jens Weidmann, der Bundesbank-Präsident, und Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble beklagen die Auswirkungen für die deutschen Sparer. Können Sie diese Diskussion nachvollziehen?

Was wirklich zählt, sind die Realzinsen, nicht die nominalen. Außerdem werden die Auswirkungen auf den Zinsertrag ausgeglichen durch die positiven Effekte auf die Wirtschaftsaktivität: mit weniger Flaute und mehr Jobs sind für alle die Einkommenserwartungen besser. Das muss man den Menschen erklären, aber das ist die Aufgabe der Finanzminister.

Fürchten Sie sozialen Sprengstoff zwischen Menschen, die sich billig verschulden, und Menschen, die erfolglos sparen?

Ich habe mehr Sorgen wegen der Deflation. Das ist das Schlimmste, was uns passieren kann. Denn damit drohen Pleiten und sehr negative Auswirkungen auf die Realwirtschaft. Ich glaube, dass wir immer noch ein konkretes Deflations-Risiko haben.

Wie schwierig wird es, zu einer „normalen“ Geldpolitik zurückzufinden? Die Debatte um die Zinsanhebung der US-Notenbank lässt da nichts Gutes für Europa ahnen.

Es wird umso einfacher, je eher die Wirtschaft in die Normalität zurückfindet. Geldpolitik leistet ihren Beitrag, kann aber nicht das einzige Instrument sein, um das Wirtschaftswachstum in der Euro-Zone anzukurbeln. Produktivitätswachstum hängt nicht davon ab, was die Zentralbank tut. Es braucht seine Zeit.

VITA

IGNAZIO VISCO

Der Ökonom Der gebürtige Neapolitaner, Jahrgang 1949, Vater von drei Töchtern, trat schon 1972 in die italienische Notenbank ein, nach dem Studium der Wirtschaftswissenschaften an der römischen Universität Sapienza. Seine Promotion machte er in den USA, an der Wharton School in Philadelphia. Visco spricht fließend Englisch und Französisch.

Der Notenbanker Im November 2011 wurde er als Nachfolger von Mario Draghi, der als Präsident zur Europäischen Zentralbank nach Frankfurt ging, Gouverneur der Banca d'Italia. Zuvor war er einer der beiden stellvertretenden Generaldirektoren der Notenbank und arbeitete fünf Jahre bei der OECD in Paris.

Notenbanker Ignazio Visco: „Was wir getan haben, musste getan werden.“

schaffungswachstum in der Euro-Zone anzukurbeln. Produktivitätswachstum hängt nicht davon ab, was die Zentralbank tut. Es braucht seine Zeit.

Aber ehrlicherweise können Sie bisher kaum zufrieden sein mit der Kreditvergabe der Banken, oder?

Es wird besser. Die Fragmentierung der Finanzmärkte in der Euro-Zone wurde verringert. Und wir tun mehr. Die neuen, langfristigen Refinanzierungsmaßnahmen schaffen Anreize für die Banken. Die Geldhäuser können von der Zentralbank eine Belohnung bekommen, wenn sie an Haushalte und Firmen Kredite vergeben.

Das Problem vieler Banken in der Euro-Zone ist ein Mangel an Rentabilität. War es eine gute Idee, negative Einlagenzinsen einzuführen?

Ich glaube nicht, dass die Rentabilität der Banken nur vom Rückgang der Zinsen beeinflusst wird. Das Problem ist, dass wir mehr Wachstum brauchen. Das würde den Banken mehr Möglichkeiten geben, Gewinne zu machen, denn sie könnten mehr Kredite vergeben. Dazu kommt ein Einmal-Effekt: ein Anstieg der Profite durch Bewertungsgewinne an den Märkten.

Die Digitalisierung verändert die Wirtschaft radikal. Viele Produkte werden billiger. Kann die Digitalisierung Wachstum mit einer deutlich geringeren Inflationsrate schaffen?

Wir sollten aus dem gleichen Grund gegen

Inflation sein, aus dem wir Preisstabilität für wichtig halten, denn wenn die Preise fallen und man verschuldet ist und es steigende reale Zinsen wegen der fallenden Inflation gibt, dann geht man bankrott. Wenn das in vielen Unternehmen oder Haushalten passiert, schafft das ein ernstes Problem.

Reden Sie über Italien?

Italienische Privathaushalte haben einen sehr geringen Schuldenstand, es gibt dort also kein Risiko. Andere Länder mit einer privaten Verschuldung von 200 Prozent ihres Einkommens haben ein Problem. Aber natürlich ist die Staatsverschuldung ein großes Thema für Italien.

Und was kann man tun, um sie zu senken? Schwaches Wachstum und niedrige Inflation machen es sehr schwierig. Deshalb hatte Italien trotz einer vorsichtigen Fiskalpolitik in den letzten Jahren eine wachsende Staatsverschuldung im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt. Die langfristige Nachhaltigkeit der Verschuldung in Italien ist hoch, besser als in anderen europäischen Ländern, aber wir haben ein Problem mit der heutigen absoluten Größe der Verschuldung. Die hat zugenommen, weil das Defizit, wie gering es auch ist, zusammen mit einer nominalen Null-Wachstums-Rate, wenn nicht sogar negativ für viele Jahre. Die Lösung ist, die Nachfrage nicht noch weiter nach unten zu drücken, sondern reale und nominale Wachstumsraten zu steigern. Deshalb ist die Preiskomponente so wichtig.

Steigende Zinssätze wären also gefährlich für Italien?

Das hängt davon ab, ob sie von steigender Inflation begleitet werden. Wenn es nur ein Ansteigen der nominalen Sätze gibt und keine Inflation, ist das ein Signal, dass es ein finanzielles Problem gibt. Das geschah 2011.

Und was ist der Grund dafür? Einer ist die Größe der Firmen. Sie sind zu klein und haben nicht genug Spielraum für Innovation und Forschung. Es gibt in Italien 4,3 Millionen Firmen mit weniger als 50 Mitarbeitern, die sechs Millionen Angestellten und rund fünf Millionen Selbstständigen Arbeit geben. In puncto Flexibilität wurde viel getan mit befristeten Verträgen und der Anstellung von jungen Leuten, aber nicht genug für neue Produkte und Dienstleistung-

Heißer Sommer

Im Juni beginnt der Prozess wegen teurer Lust-Reisen beim Versicherer Ergo. Seite 30



Teures Pflaster

Wohnen in Berlin und Leipzig war lange günstig, jetzt steigen die Mieten kräftig. Seite 38

Ist das Bilanzrisiko damit vollständig gelöst?

Die Rückstellungen betragen jetzt rund 60 Prozent der gesamten faulen Kredite. Die Brutto-Summe der faulen Kredite von 210 Milliarden Euro sinkt also auf rund 90 Milliarden Euro. Und die sind durch Garantien gedeckt, die höher sind als 90 Milliarden. Aber die Zeit, um die Außenstände einzutreiben, kann sehr lang sein, das kann sechs bis sieben Jahre dauern. Deshalb hat die Regierung eine Reihe von neuen Maßnahmen eingeführt. Je mehr man die Zeit verkürzt, umso mehr geht der Marktwert der notleidenden Kredite nach oben.

Sie rechnen also nicht mit neuen Turbulenzen bei den italienischen Banken in den nächsten Monaten?

Das hängt nicht nur von den Bilanzen ab, sondern auch von den Marktbedingungen und der Wirtschaft.

Ist Italien auf dem richtigen Weg?

Die Erholung ist zwar anfällig, aber sie ist da. Wir sehen endlich steigende Investitionen, und die Beschäftigung wächst dank der Reformen und Anreize der Regierung. Die Exporte haben ihre Stärke bewahrt. Aber der Wirtschaft muss durch weitere strukturelle Veränderungen geholfen werden, durch Investitionen in Innovationen. Und die Banken müssen ihr Geschäftsmodell ändern. Wir brauchen eine umfassende Strategie für Wachstum.

Brüssel ist der italienische Schuldenstand aber immer noch ein Dorn im Auge.

Die Schuldenfrage ist wichtig. Die Regierung weiß das sehr gut. Das Problem ist, die Schulden anzugehen, ohne den Aufschwung zu gefährden. Man muss zeitgleich Raum für Wachstum schaffen und Vorsicht auf der Fiskalseite walten lassen, um zu vermeiden, dass die Verschuldung zu stark wächst.

Im Vergleich zu den großen amerikanischen Banken wie JP Morgan oder der Bank of America scheinen die europäischen Banken sehr schwach zu sein. Selbst die Deutsche Bank zeigt Schwächen. Ist das gefährlich für die Euro-Zone?

Bei den US-Instituten handelt es sich eher um globale Investmentbanken, in der EU eher um Geschäftsbanken. Europa finanziert die heimische Wirtschaft vor allem über Bankkredite. Das wird sich ändern. Wir brauchen mehr Finanzierung über die Kapitalmärkte.

Was hätte ein Brexit für Auswirkungen?

Wenn das passiert, wird das dem Handel schaden. Und es wird dem Projekt der Europäischen Union einen Schlag versetzen. Brexit sollte uns allen unsere Verantwortung deutlich machen.

Wie geht es weiter in der Euro-Zone?

Ich halte es für wichtig, dass wir nach der Bankenunion und der Union des Kapitalmarkts auch die Fiskalunion bekommen. Wir müssen eine Einigung auf politischer Ebene finden, vor allem bei dringenden Problemen wie der Flüchtlingskrise oder der Sicherheit. Wir sind von Wahlzyklen dominiert. Dieses Fehlen von politischer Initiative, die die Kurzfristigkeit des politischen Systems aufzeigt, besorgt mich sehr.

Herr Visco, vielen Dank für das Interview.

Mit dem Notenbankgouverneur sprachen Sven Afthüppe und Regina Krieger.